

Portfolio – Woyzeck

22.02.2017

Max König

Inhalt

Seite 2	Prolog
Seite 4	Rollenbiographie für Franz Woyzeck
Seite 6	Nachruf
Seite 8 – 9	Der unterdrückte Mensch
Seite 11	Der missbrauchte Mensch
Seite 13	Die Welt kippt... das Glück auch
Seite 14	Täter und Opfer
Seite 16	Die verkehrte Welt – Buden, Lichter, Volk
Seite 17	Georg Büchner – „hinausgetrieben aus seiner Zeit“
Seite 19	Treu
Seite 20	Lied des Leierkastenmanns
Seite 21	Quellen

Prolog

Er betrat den kleinen Büroraum. Wie lange hatte er über die Geschichte seiner Eltern geforscht. Er war ihr auf der Spur gewesen und hatte schließlich das Unfassbare entdeckt. Den Mann, der aus einer tragischen Liebesgeschichte ein Theaterstück gemacht hatte. So sehr ihn dieser Gedanke anwiderte, vergötterte er diesen Mann auch dafür. Er hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, für das Stück einen Namen zu ändern.

Nach wochenlanger Suche hatte er es endlich gefunden. Das Lager all des Wissens, das er gesucht hatte. Er trat an den alten, maroden Schreibtisch heran und strich den Staub von einem Marmorblock, in den man einen Namen graviert hatte. Georg Büchner.

Sein Blick schweifte über die Regale und losen Akten, die den gesamten Raum säumten. Büchner hatte bei der Recherche ganze Arbeit geleistet, alles hier war nach Daten sortiert.

Es dauerte Stunden, die Akten auf dem Boden chronologisch in die Regale zu ordnen. Alles hier war penibel organisiert. Selbst im Chaos auf dem Fußboden meinte er ein System zu erkennen. Georg Büchner schien besessen gewesen zu sein von dieser Geschichte. Jedenfalls musste er Jahre in diese Arbeit investiert haben.

Er wusste nicht, wieviel Zeit vergangen war. Er saß an dem Schreibtisch und blätterte müde in einer Akte. Mit einem Seufzen schlug er sie zu und packte sie auf einen Stapel neben sich. Es machte ihn krank, keine Eltern zu haben und nicht zu wissen, was mit ihnen geschehen war. Er war all den Menschen begegnet, die im Leben seiner Eltern eine Rolle gespielt hatten und die hatten ihn hierhergeführt. Zu dem Mann, der ein Familienschicksal leichtfertig zu einem literarischen Werk machen wollte. Das Stück kannte er, die Geschichte des „Woyzeck“, doch es fiel ihm schwer zu glauben, dass es wirklich der Wahrheit entsprach.

Er saß vor diesem Aktenberg und dachte nach. Wie würde er reagieren, sollte sein Vater wirklich geisteskrank gewesen sein? Nein, so durfte er nicht denken. Er kannte nun die Geschichte seiner Eltern, doch ein Urteil wollte er sich dazu bilden. War sein Vater schuldig am Mord seiner Mutter? Und was hatte ihn in den Wahnsinn getrieben? Das waren die Fragen, die ihn quälten. Und nun hatte er die Möglichkeit, alles zu ergründen und alle Fragen zu beantworten. Er war niedergeschlagen und abgekämpft, doch dieser Gedanke gab ihm Kraft.

Er, Christian Zickwolf, würde endlich seine Geschichte kennenlernen.

Inmitten all der Dokumente und Notizen fiel Christian ein Hefter in die Hände, der seine Aufmerksamkeit erregte. Auf dem dicken, grauen Umschlag entzifferte er eine krakelige Handschrift. „Woyzeck, Drama“. Achtlos warf er alles andere vom Schreibtisch, um sich Platz zu schaffen und begann mit der Lektüre.

Das erste Dokument war ein abgenutztes und vergilbtes Stück Papier mit verblichener Tinte. Es fiel ihm schwer, alles zu entziffern und es brauchte seine Zeit.

Auf dem Papier stand folgendes:

Rollenbiographie für Franz Woyzeck

(für den Schauspieler in der Rolle des Protagonisten)

Ich bin Franz Woyzeck. Friedrich Johann Franz Woyzeck, Wehrmann. Ich bin ein armer Mann, besitz nicht viel, nur mein Herz kann ich geben und die paar Groschen die ich verdiene. Alles tu ich, um was zu verdienen. Erbsen ess' ich, den Hauptmann rasier ich, Stöck' bin ich am sammeln. Aber Geld hab ich keins. Alles geb' ich für mei Kind, für mei Marie, die nix von mir wisse will. De Christian hat sie von mir, aber mehr will sie nicht haben. Die hat ihren Major, diesen schicken Major. Der hat mehr zu bieten, der hat ja immerhin ei schicke Uniform! Und Ohringe kann er sich auch leisten! Aber für mei Kind will ich da sein, für des will ich sorgen. Mein letztes Hemd würd ich geben für's. Und krieg's gedankt mit Schweigen und dem Major. Mein Verstand verlier ich, wenn ich drüber nachdenk. Und dann die Erbre! Der Doktor lässt mich weiterhungern. Wissen tu ich nix von dem was er redet. Mir geht's schlecht. Ich zitter und schlecht wird's mir immerzu. Aber Geld bring't's. Und gut schein' ich's zu mache, immer wieder ruft er nach Zulage. Und der Andres. Mit dem teil ich mir mei Bett, mit dem teil ich mir mein Leben. Dem will ich vermachen, was er brauchen kann. Dem geht's genauso wie mir. Aber immerhin hat der kei Familie, für die er sorgen muss. Und mir fehlt dafür die Zeit. Aber der Hauptmann hat ja genug. Eile soll ich nicht, sagt er. Franz Woyzeck bin ich, Füsilier im 2. Regiment, 2. Bataillon, 4. Compagnie. Und ich soll nicht eile! Ich versteh zwar nicht, was er übers Wetter so redet, aber viel Großes sagt er nicht. Aber des sollt ich ihm so nicht sagen, wen soll ich denn sonst rasieren für mei Geld! Ich brauch's doch! Mit meine dreißig Jahr krieg ich nix g'schenkt. Moral hab ich auch kei, nix hab ich. Nicht mal Marie hab ich für mich. Aber für mei Kind sorg ich. Was soll ich denn machen! Nichts kann ich mir leiste und der Major glänzt wie ei gut poliertes Rasiermesser. Gegen den komm ich nicht an. Also, was mach ich? Wenn ich ihr schon nix gebe kann, der Marie, dann erlös ich se von dem Leben. So viel Sünden hat sie gesammelt. Also hat sie's wohl verdient. Ohringe kann ich mir nicht leisten. Aber ein Halsband kriegt sie, ein rotes.

Er atmete tief durch. Sein Vater war ein Verrückter gewesen.

Nein. Ein großer Teil von ihm wehrte sich gegen diese Vorstellung. Aus dieser einen Seite ließ sich längst kein Urteil bilden. Zudem war es von Büchner selbst verfasst worden. Möglicherweise entsprach das überhaupt nicht der Wahrheit. Also schloss er kurz die Augen, horchte in sich hinein, bis sein Herz wieder ruhig schlug, und legte dieses geschundene Arbeit auf die Seite. Darunter kam ein Umschlag zum Vorschein, der wohl an seine Großeltern adressiert zu sein schien. Da außer dem Absender und dem Adressat jedoch rein gar nichts auf dem Umschlag zu sehen war, ging Christian davon aus, dass er nie abgeschickt worden war. Zudem war er schon einmal geöffnet worden. Also gab es keinen Grund zum Zögern. Er nestelte ein gefaltetes Briefpapier hervor.

Man sagt, sie sei durch einen Stich eines Verehrers gestorben, so trauern wir um unsere liebe

Marie Zickwolf

Verehrer hatte sie reichlich. Ein Kind hatte sie sogar bekommen, für das sie nicht allein sorgen konnte. Einen lieben Mann gab es da, der ihr seine wenigen Münzen brachte und eine böse Frau war sie, die das nicht honorierte. Gedemütigt hat sie ihn, den Vater ihres Kindes und hintergangen. Aber wem soll man es verdenken, so hübsche Mädchen können sich die Männer nun mal aussuchen. Wenn die Umstände nicht so unchristlich gewesen wären, so hätte man neidisch sein können. Ein schönes Stück Fleisch, dieser Tambourmajor, und vermögend muss er sein bei dieser Uniform. Das Geld hätte sie brauchen können, für sich und ihr Kind. Da reichen die Tantiemen eines kleinen Soldaten nicht aus. Trotzdem war ihm keine Mühe zu groß, ihr und dem Kind ein Leben zu ermöglichen. Würde mich nicht wundern, wenn der kleine Soldat nicht nur der Vater ihres Kindes, sondern auch ihr Mörder ist. Mich hätte das mächtig geärgert, plötzlich edle Ohrringe am Bett meiner Geliebten zu finden. Aber trotz allem hat er weiter für sie gesorgt. Und krank hat er ausgesehen. Sie hat es wenig gekümmert, sie hatte ja ihren Major, von dem hatte sie wohl mehr zu erwarten. Natürlich entscheidet man sich da für den, der einem geben kann, was man begehrt. Und sei es bloß etwas Nahrung und schöner Schmuck. Aber wie muss der andere sich gefühlt haben! Wütend wird er gewesen sein, hoffentlich hatte sie wenigstens ein schlechtes Gewissen. Sowsas einem Mann anzutun! Aber wie sehr sie ihn auch verletzt haben mag, so wird er nun wohl doch um sie trauern. Denn sie ist von uns gegangen, unsere liebe Marie, ich möchte wetten, dass sie im Angesicht des Todes in eine recht vertraute Visage geblickt hat!

Mein Beileid,

die Nachbarin

Wie grausam! Nun verstand er, wieso man diesen Umschlag nie abgeschickt hatte. Welche gute Nachbarin war so pietätlos und schrieb einen solchen Nachruf auf eine noch so junge Frau? Um diesen Gedanken schnell loszuwerden, steckte er den Brief wieder zurück in den Umschlag und warf ihn beiseite. Was Christian nun zu sehen bekam, war interessant. Scheinbar hatte sich ein Poet seines Vaters angenommen und ihn vor dem Hauptmann verteidigt. Das entnahm er der Bemerkung, die oben auf dem Papier stand. Aufmerksam begann er seine Lektüre.

Betreffend ihres Briefchens

Der Fall des Franz Woyzeck interessierte mich doch sehr, er tat mir leid. Das war der Grund, wieso ich mich seiner annahm und dem Hauptmann diesen Vortrag hielt. Aufgrund Ihrer höflichen Nachfrage sende ich Ihnen hier die Aufzeichnung meiner Rede. Welch schlechter Literat ich doch wäre, wenn ich einem guten Kollegen die Hilfe verweigern würde!

„Franz Woyzeck ist ein Mensch wie jeder andere! Warum ihn anders behandeln als andere? Er besitzt nichts, aber macht ihn das schlechter als andere? Er hat ein uneheliches Kind, aber macht ihn das schlechter als andere? Vielleicht ist dieses Kind eine Sünde, da es ohne den Segen des Predigers das Licht der Welt erblickte. Doch in welcher Welt leben wir, in der man die Erlaubnis der Kirche benötigt, um ein niedliches kleines Geschöpf in die Welt zu setzen? Und überhaupt ist der Garnisonsprediger wohl nicht die Kirche! Was der werthe Herr sagt, kann uns gut und gerne egal sein, denn was zählt, ist der Wille Gottes und nicht der eines dahergelaufenen Predigers irgendeines Bataillons.

Dieser Wille Gottes ist, der Welt Leben einzuhauchen und dem hat der Herr Woyzeck Genüge getan. Er schenkte unserem Gott einen weiteren Sohn und tut alles, um diesen Sohn vor dem Leiden zu bewahren, die er selbst durchstehen muss. Denn welches Leben lebt denn dieser arme Tropf? Bemitleidenswert ist er, mittellos und darum bemüht, am Leben zu bleiben. Nicht mal ein eigenes Bett hat er, denn er teilt seines mit seinem besten Freund in der gottverdammten Kaserne. Das nenne ich Kameradschaftlichkeit! Sein ganzer Besitz lässt sich an einer Hand abzählen und mehr kommt auch nicht hinzu, denn sein gesamter Verdienst geht sofort in die Hände der Mutter seines Sohnes. Diese ist zwar ein wunderschönes Geschöpf, aber zu schätzen scheint sie es nicht zu wissen, was der junge Mann für sie tut. Alles gibt er hin für sie, sein Leben opfert er ihr und ihrem Kind und das aus reiner Liebe.

Sagen Sie, Herr Hauptmann, haben Sie so etwas schon einmal erlebt? Darf ich Sie daran erinnern, was Sie sagten? Unmoralisch sei er, der Franz Woyzeck! Dass ich nicht lache! Alles opfert er, um seinem Samen ein Leben zu ermöglichen, er geht durch die Hölle für das Kind und die Frau, ohne jemals eine Gegenleistung erwarten zu können. Wenn das nicht moralisch ist, was ist es denn dann? Und was tut er alles, um an das Geld zu gelangen? Ihren Schädel rasiert er für einen Hungerlohn und hört sich ihr Gerede an! Allein dafür sollte er mit Millionen entlohnt werden! Hören Sie sich doch einmal selbst zu! Sie tarnen ihre eigene Dummheit mit der fehlenden Bildung ihres Zuhörers und dann bestärken Sie ihn auch noch in dem Glauben, sein Wert sei von seinem Besitz abhängig. Was sind Sie für ein Mensch, dass Sie so etwas glauben und, schlimmer noch, diese Überzeugung verbreiten? Und Sie halten sich für moralisch! Franz Woyzeck, der Mann für alles, sollte nicht in der Überzeugung leben, er sei nichts wert, denn er ist es sehr wohl! Die Welt bräuchte mehr Männer wie ihn, die ihr eigenes Leben geben, um ein anderes zu bewahren. Das ist Tugend, das ist Moral! Lassen Sie ihn hetzen, Herr Hauptmann, denn wegen Männern wie Ihnen muss er das überhaupt erst! Würden Sie ihm etwas mehr bezahlen dafür, dass er Ihren Dickkopf rasiert und sich Ihr Gerede von Süd-Nord-Winden anhört, könnte er seine Brut besser über Wasser halten, dann wäre die Eile längst nicht mehr so dringlich. Sie haben ja nichts zu tun, Sie sitzen herum und warten das Leben ab, mit mehr Geld als eigentlich nötig. Doch der Herr Woyzeck ist ein guter Mann, ein intelligenter. Beschwerden darf er sich nicht, sonst würde er wohl eine dieser nötigen Arbeiten verlieren. Nachlassen darf er nicht, sonst wird wohl der Lohn gekürzt, also hetzt er weiter und macht sich kaputt. Wo ist ihre Moral, Herr Hauptmann? Wo ist ihre Tugend? Franz Woyzeck hat sie, das sage ich Ihnen gerade heraus! Die Moral hat er, nicht aufzugeben, und die

Tugend, alles für eine Familie zu tun, die doch nichts von ihm wissen möchte! Schneiden sie sich davon eine Scheibe ab, denn Franz Woyzeck mag zwar ärmer und längst nicht so gebildet sein wie Ihresgleichen. Aber ein besserer Mensch ist er allemal und darüber hat er schon den Verstand verloren. Und wer hat Schuld daran? Menschen wie Sie, Herr Hauptmann, also bleiben Sie dem Mann vom Hals!“

Beeindruckt legte Christian Zickwolf das Schreiben zur Seite. Offenbar hatte er gut daran getan, kein überstürztes Urteil zu fällen. Der Hauptmann schien eine größere Rolle im Leben seines Vaters gespielt zu haben, als Christian bisher vermutet hatte. Offensichtlich war er mehr gewesen als ein einfacher Vorgesetzter, er hatte Franz Woyzeck das Leben unnötig schwer gemacht und hatte ihm mit seinen scheinbar inhaltsleeren Reden jegliches Selbstbewusstsein geraubt.

Zum ersten Mal wurde Christian gewahr, was sein Vater für ihn geopfert hatte. Und mit diesem Wissen drehte sich sein Bild um einhundertachtzig Grad. Seine Überzeugung, die Verwirrung seines Vaters sei für die Perspektivlosigkeit seiner Mutter verantwortlich gewesen, wich dem Wissen, dass sein Vater alles für Christian und Marie Zickwolf getan zu haben. Hatte sie ihm wenigstens gedankt? Auch wenn Franz Woyzeck das wohl nie erwartet und in seinem geistigen Zustand vermutlich auch nie wahrgenommen hätte. Doch wie war es überhaupt tatsächlich um seinen Vater bestellt gewesen? Diese Frage konnte ihm hoffentlich das nächste Dokument beantworten. Hierbei handelte es sich um die Niederschrift einer Zeugenaussage im Fall Franz Woyzeck.

Zeugenaussage Nummer 0815

Student Leonhard Bauer am 30. Februar 1821

Sehr geehrte Herren Geschworene,

alles hab ich gesehen! Das erste Treffen, das ich beobachten konnte, fand statt, nachdem die Testperson des Doktors, Franz Woyzeck, gegen eine Wand uriniert und somit den Unmut des verehrten Doktors auf sich gezogen hatte. Der Doktor machte ihn regelrecht rund, auf Woyzecks Einwurf, dass er nun einmal das Bedürfnis hatte, zu urinieren, argumentierte der Doktor mit dem Willen, dem der Musculus Constrictor Vesicae, der sogenannte Schließmuskel, unterworfen sei. Das mag stimmen, aber so ganz gelingt mir das auch nicht. Ich meine, nicht zu pissen, wenn ich doch eigentlich muss, das bekomme ich auch nur schwer hin.

Jedenfalls redete der Doktor dann von einer Revolution, reihte irgendwelche Wörter aneinander, von denen wir im Studium lernen, wie man sie verwendet. Dem Doktor scheint dieses Urinieren recht wichtig gewesen zu sein, er baute sich geradezu auf vor Woyzeck, als der sagte, dass er nicht mehr urinieren kann. Dann begann der Woyzeck zu reden, wirres Zeug und Unverständliches, ich hab das nicht verstanden, sag ich Ihnen. Der Doktor sagte was von einer Aberratio, einer Geisteskrankheit. Das könnt ich mir nämlich auch vorstellen. Wo führt das einen Menschen denn hin, tage- und wochenlang nur Erbsen zu essen? Krank sah die Testperson aus, beim zweiten Treffen noch schlimmer als beim ersten.

Ach ja, das zweite Treffen. Also da stand der Doktor auf dem Dach und wollte einen Versuch mit einer Katze durchführen. Die ist ihm aber weggelaufen, ihr Sinn für die Wissenschaft schien eingeschränkt zu sein. Dann meinte der Woyzeck, er habe das Zittern und ihm würde schwarz vor Augen werden, also setzte er sich. Daraufhin verhöhnte ihn der Doktor, ließ uns den Franz betasten. Wenn ich es mir recht überlege, war das schon etwas böse vom Doktor, einen offensichtlich Kranken als Studienobjekt zu missbrauchen. Er ließ dem Woyzeck überhaupt keine Zeit zur Erholung. Durchweg musste er seine Erbsen essen und der Doktor duldete keinen Abbruch seines Experiments. Aber so ist er nun mal, die Wissenschaft geht ihm über alles!

Nach Konsequenzen fragen Sie? Nun ja, die Testperson war offensichtlich unterernährt. Erbsen geben einem ja nicht viel. Es scheinen noch andere Faktoren eine Rolle gespielt zu haben, jedenfalls war er müde und gestresst, der Franz Woyzeck. Der Doktor nahm keine Rücksicht, das nimmt er nie. All der Stress und die Erschöpfung und die fehlenden Stoffe im Körper scheinen dem Woyzeck dann die Sinne vernebelt zu haben. Dumm war er nie, nur verzweifelt, sonst hätte er sich ja nie freiwillig für dieses Experiment gemeldet! Leid tut er mir, der Franz, aber was sollen wir dran ändern. Sein Geist scheint sich langsam selbstständig zu machen, das gefällt dem Doktor, das gibt ihm neues Forschungsmaterial.

Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, mehr weiß ich nicht. Wenn Sie gestatten, wende ich mich nun wieder den Studien zu, es gibt noch einige recht interessante Fälle zu untersuchen!

Langsam begann er zu verstehen. Christian Zickwolf war allem Anschein nach nicht der Sohn eines Verrückten. Er war der Sohn eines emsigen Familienvaters, eines Gutmenschen, der in der Hoffnung, seinem Sohn eine gesunde Kindheit zu ermöglichen, von allen ausgenutzt worden und an diesem Schicksal langsam zugrunde gegangen war. Er war der Sohn einer Mutter, die sich lieber an einen Mann in einer schönen Uniform herangeworfen und den Vater ihres Kindes in seiner Verzweiflung zurückgelassen hatte, sein Geld aber ohne schlechtes Gewissen angenommen hatte. Ganz sicher aber war er der Sohn von Opfern der Gesellschaft. Einen Vater, den alle ausgenutzt hatten und eine Mutter, die von allen als Spielzeug oder Trophäe angesehen worden war, musste man so nennen. Vor allem war Christian aber der Rettungsanker für zwei verlorene Seelen gewesen, die sich an ihm festgehalten und ihn zum Mittelpunkt ihrer Welt gemacht hatten.

Er legte die Zeugenaussage zur Seite und blickte auf das nächste Stück Papier. Es war eine Liste von Volksliedern und er kannte jedes Einzelne von ihnen. Dies waren nicht irgendwelche Lieder, dies waren die Lieblingslieder seiner Mutter, die ihm seine Tante in seiner Kindheit vorgesungen hatte. Diese Lieder waren das einzige, was ihn als Kind an seine Mutter erinnert hatte. An diversen Notizen erkannte er, dass all diese Lieder in Büchners Stück Verwendung finden sollten. Wo hatte dieser Mann bloß all die Informationen her?

Kopfschüttelnd überflog Christian die Liste und wollte sie schon beiseitelegen, als ihm der Text auf der Rückseite auffiel. In seiner krakeligen Handschrift hatte Büchner hier etwas hinzugefügt, die Titel zweier Lieder mit einer kurzen, aber prägnanten Bemerkung. Ein zweiter hatte sich hierzu deutlich leserlichere Notizen gemacht, sie klangen wie aus einem Lexikon. Vermutlich war es ein Regisseur gewesen, der sich die Bedeutung dieser Lieder für Büchner und sein Werk fixieren wollte.

Wichtig

Zwei Lieder verlange ich in meinem Stück wiederzufinden.

Der Jäger aus Kurpfalz

Das Lied hat im Ursprung einen sexuellen Hintergrund, was allerdings im Nachhinein durch das Unterschlagen diverser Strophen verharmlost wurde. In der originalgetreuen Version des Volklieds steht der Kuckuck als Symbol für das Zeugen unehelicher Kinder, somit kann man einen Bezug zu Franz Woyzeck herstellen. Zusätzlich ist der prinzipielle Inhalt des Liedes, das Hinterherjagen hinter einer Frau, sowohl auf den Tambourmajor anwendbar, als auch auf Woyzeck selbst. Beim Major funktioniert das buchstäblich, da er in Bezug auf Marie als Schürzenjäger auftritt. Der Protagonist hingegen hat erstens ein uneheliches Kind mit Marie und möchte infolgedessen ihr Herz (zurück-) gewinnen, ist also ebenfalls auf der Jagd nach ihr. So ist „Der Jäger aus Kurpfalz“ also auf die drei prägenden Figuren des Stücks zu übertragen und ist für mich somit nicht aus dem Stück wegzudenken.

Mädel, was fangst du jetzt an

Dieses Lied passt sehr gut zu dem Stück, da es die Beziehung zwischen dem Tambourmajor, Marie und Woyzeck darstellt. Es handelt von einem Mädchen mit einem Kind, jedoch ohne Mann und zu wenig Geld. Marie hat ein Kind von Woyzeck, mit dem sie nun keine Beziehung mehr hat. Sie bündelt mit dem Major an, um die Lücke an ihrer Seite zu füllen. Von ihm erhofft sie sich, die Mittel zu bekommen, um ihr Kind zu ernähren und sich ein Leben über der Armutsgrenze leisten zu können. Das Lied drückt Maries inneren Konflikt und ihre Situation aus, weswegen es zu dem Stück gehört wie kein anderes.

Täter und Opfer

Christian presste die Lippen aufeinander. Büchner hatte wirklich gut recherchiert. All die Dinge, die er gesammelt hatte, halfen einem unwissenden Sohn nun, seine Familiengeschichte zu verstehen. Georg Büchner würde das nie erfahren, aber Christian war ihm unendlich dankbar für seine hingebungsvolle Arbeit. Denn Georg Büchner hatte ihm die Möglichkeit gegeben, sich ein Urteil über seine Familie zu bilden.

Ja, sein Vater war verrückt gewesen. Aber ein Mörder war er keineswegs. Aus der Zeugenaussage ließ sich herauslesen, was der Doktor Franz Woyzeck alles angetan hatte, ohne Respekt vor dem Menschenleben, das er mit seinem Experiment zerstörte. Es hatte Woyzeck physisch zerstört, ihn krank gemacht und ihm die letzte Kraft genommen, seine Herausforderung zu bestehen. Wie ironisch war es, dass dieses hirnrissige Experiment eines verrückten Mannes Teil dieser Herausforderung gewesen ist, nämlich der Versorgung einer Familie. Für zwei Groschen hatte sein Vater seinen Körper zugrunde gerichtet, nur um Christian etwas geben zu können. Um Christian zu beweisen, dass er einen guten Vater hatte und um seiner Marie zu zeigen, dass sie mit ihm rechnen kann. Und während dieser Nebenverdienst Franz Woyzeck vor allem körperlich zerstörte, sorgten der Doktor und der Hauptmann als Mächtigenredner dafür, dass sein treuer Soldat auch mental massiv abbaute. Zusätzlich zu seiner schlechten Gesundheit und seinem Versorgungsproblem war da noch der Tambourmajor, dieser elende Trommler, dem Marie verfiel und der Woyzeck so seinen letzten Halt zu rauben drohte. Und seine Mutter? Es brodelte in Christian. Jeder stellte sie als ein Goldstück dar, um das man heute noch trauern musste. Dabei war sie es gewesen, die Franz Woyzeck, den wohl treuesten und loyalsten Mann, verschmäht und im Stich gelassen hatte. Hauptsache, er brachte ihr sein bisschen Verdienst, von dem sie gar nicht wusste, wie hart er erarbeitet war, weil es sie nicht interessierte. Sie war der Grund für Franz Woyzecks Niedergang.

Für Christian war Franz Woyzeck kein Täter. Er war kein Mörder, nein, er war das Opfer. Denn während er sein Leben für eine Frau gegeben hatte, hatte diese es ihm genommen. Sie war der Täter, während der Hauptmann und der Doktor ihre verfluchten Komplizen waren. Christians Vater war nie von Interesse gewesen, für keinen von ihnen. Aber zum Hauptmann und zum Doktor war er freiwillig gekommen, um Geld zu verdienen. Woher sollten sie wissen, wie dringlich es ihm mit diesem Verdienst war?

Ihre Unwissenheit entschuldigte allerdings nicht ihre Unmenschlichkeit. Sie hatten seinen Vater benutzt und ihn buchstäblich in den Wahnsinn getrieben. Doch Marie war schlimmer. Sie hatte Woyzeck als Finanzier benutzt, ihm sein ganzes Geld abgeknöpft, das er sich so hart erkämpft hatte und sich dafür nicht einmal bedankt. Ansonsten hatte sie Franz Woyzeck aus ihrem Leben verbannt, um von einem Major in einer schicken Uniform zu träumen. Sie hatte ihn betrogen, den Mann, der sie so vergötterte und es tat ihr nicht einmal Leid.

Sie war die Schuldige an diesem schleppenden Hirntod eines braven Mannes und dieser hatte sie aus Rache ermordet. Doch wie sollte ein toter Mann einen Mord begehen? Zu diesem Zeitpunkt war Franz Woyzeck kaum noch er selbst, er war ein Schatten eines Menschen und nur noch eine leere Hülle. In Christians Augen gebührte ihm das Mitleid, nicht seiner Mutter.

Doch nun drängte sich ihm die nächste Frage auf. Was war besser, ein geisteskranker Vater, der die Mutter seines Kindes umbrachte oder eine Mutter, die diesen Tod, so böse es auch klang, im Endeffekt verdiente? Die Antwort würde er wohl nie erfahren.

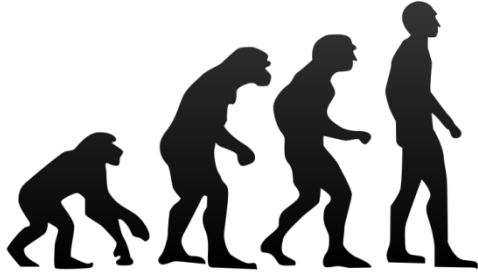
Unter der Liste von Liedern kam eine herausgerissene Seite aus einem Heft hervor. Hier hatte sich ein wahrlich talentierter Zeichner ausgelebt und verschiedene Bilder mit Zitaten kombiniert. Christian holte seine Fassung des „Woyzeck“ aus seiner Tasche und blätterte darin. Tatsächlich stammten all diese Zitate aus ein- und derselben Szene des Stücks.

Plötzlich verstand Christian auch den Titel, den diese Seite in Büchners schrecklicher Schrift trug – „Die verkehrte Welt. Buden, Lichter, Volk.“

Wie gebannt starrte er auf die Bilder und Wörter.

Die verkehrte Welt – Buden, Lichter, Volk

„Sehn Sie die Kreatur, wie sie Gott gemacht.“ (S. 8, Z. 25)



„Was Lichter, mei Auge!“ (S. 9, Z. 26)



„Ei Mensch, ei tierisch Mensch, ei bête.“ (S. 10, Z. 8f.)



Georg Büchner – „hinausgetrieben aus seiner Zeit“

Und plötzlich verstand Christian auch Georg Büchner. Sein Schreiben war in keiner Weise geschmacklos. Büchner war seinerzeit ein Revolutionär, ein unzufriedener Mann in einer unzufriedenstellenden Welt. Er lebte in einer Zeit, in der die Märzrevolution zum Scheitern kam und der Biedermeier und der Vormärz als Strömungen aufeinandertrafen. Büchner selbst gehörte klar den Vormärz-Kämpfern an, die für einen Umbruch alles in die Waagschale warfen. Er veröffentlichte im „Hessischen Landboten“ Schmä- und Wutschriften, gründete eine „Gesellschaft der Menschenrechte“. Die Gesellschaft und ihre Mitglieder lagen ihm am Herzen. Mit dem Werk über Christians Eltern hatte Büchner auch literarisch eine Revolution eingeleitet, denn nie zuvor hatte es einen solch umstrittenen Protagonisten gegeben. Und dies war keineswegs unangebracht, denn mit der Geschichte des Franz Woyzeck wollte er eine Diskussion provozieren. Eine Diskussion über die Verhältnisse und die Form der Gesellschaft. Georg Büchner als Arzt zeigte auch eine gewisse Selbstironie, indem er einen Arzt in solch verschobener Art und Weise darstellt, jedoch verkörpert genau dieser Charakter seine Kritik an dem Zynismus und der Menschenverachtung, die in der Gesellschaft herrschten.

Christian hob die Briefe Büchners auf, die er vorhin so achtlos vom Tisch gewischt hatte. In ihnen beschrieb der Autor recht deutlich, was er fühlte. Christian war schockiert über seine Gewaltbereitschaft, doch er verstand auch seine Gründe. Die Fürsten mussten genötigt werden, etwas zu ändern, denn nur sie hatten die Macht dazu. Christian war beeindruckt von der Weitsicht Büchners. Wie er über die Revolution schrieb, als hätte er sicher gewusst, dass sie scheitern würde, wie er seine eigenen Überzeugungen so direkt und knallhart in Worte verpacken konnte, war faszinierend. Christian Zickwolf verstand nun. Büchner war seiner Zeit immer voraus gewesen. Er hatte die Revolution mit seinen Initiativen vorangetrieben, jedoch die anderen Revolutionäre für ihre Passivität verspottet. Wie schrieb er doch an Gutzkow? Es sei unmöglich, von oben herab einen Umbruch herbeizuführen. Wie Recht er doch behalten sollte.

Einer von Büchners Briefen an seine Familie brachte Christian zum Grübeln. Seine Worte über den Hass, seine Worte über den Menschen. Man solle niemanden verachten, man solle an seine Mitmenschen denken. Das waren Appelle, die wohl über Jahrhunderte hinweg aktuell bleiben sollten. Bloß interessierten sie damals noch keinen. Zu naiv waren die Menschen, zu euphorisch im Angesicht ihrer Revolution.

Ja, Büchner war seiner Zeit voraus. Das hatte er wohl auch seinen Eltern zu verdanken, seiner Erziehung.

Drum verstand man ihn vielleicht zu Lebzeiten nicht, doch Christian war sich sicher, dass man ihn in Zukunft verstehen und für seine Aussagekraft feiern würde. Sein großer Geist hatte Georg Büchner hinausgetrieben aus seiner Zeit und geradewegs hinein in eine unbestimmte Zeit in der Zukunft, jedoch einige Jährchen zu früh.

Christian Zickwolf packte den Hefter zusammen, kramte all die Briefe zusammen, die ihn so gefangen hatten und verstaute alles in seiner Tasche. Er war stolz, dieses Zimmer gesehen zu haben. Und er war dankbar für das große Wissen um seine Familie. Er warf sich seine Tasche über die Schulter und ließ das Arbeitszimmer in seiner Einsamkeit zurück, jedoch nicht ohne zwei seiner eigenen Gedichte zurückzulassen.

Christian Zickwolf - Treu

Mein Leben schwelt in meiner Brust
Doch möcht ich's nicht mehr Leben heißen
Solang ich dir nix gebe!
So schlecht versorgt
Und
Sesshaft bloß im Armenhaus
Vergessen
Traum vom schönen Leben
Tot
Wärst du leise
Lebend
Bist so lieblich!

Lied des Leierkastenmanns

Auf der Welt ist kein Bestand,
wir müssen alle sterben,
das ist uns wohlbekannt.

Welcher Traum, mit dem wir leben,
lässt uns bekommen,
was wir geben?

Welch Wesen in der Welt,
hat schon Moral
und zeitgleich Geld?

Der Traum ist das Größte,
was wir bekommen,
da er doch den Geber tröstet.

Die Moral, die kommt zugleich,
wenn Geld nicht mehr zählt
und das Wesen das weiß.

Wie leb ich auf der Welt,
wenn keiner weiß,
wer zu ihm hält?

Ich pflichte dem Anfang des Liedes bei. Auf der Welt ist nichts von ewiger Dauer, das sieht man allein an der Geschichte der Menschheit. In der näheren Vergangenheit gab es unzählige Umbrüche und Revolutionen, Putsche und Neuwahlen. Niemand kann sich auf dieser Welt halten, da sie ständig im Wandel ist und sich und seine Bewohner ständig verändert. Die Bedürfnisse der Menschen im Gesamten und als Einzelne verändern sich, die Anforderungen des Menschen an die Welt und an seine Umwelt verändern sich gegenseitig. Wenn wir nicht sterben würden, würden sich die Menschen nicht verändern und somit könnte die Welt sich nicht verändern und so würde ihr ständiger Kreislauf zerstört werden, den der Mensch braucht. Denn wenn er keine Erfahrungen und Fehler aus der Vergangenheit zum Vorbild hat, so kann er seine Sache nicht machen. Also pflichte ich dem Anfang des Liedes bei, indem ich sage, dass wir alle sterben müssen, um den Wandel und somit den Fortbestand des Menschen und unserer Welt zu sichern.

Quellen

(nur Bilder)

<http://thetruthwins.com/archives/44-reasons-why-evolution-is-just-a-fairy-tale-for-adults>; letzter Zugriff: 20.02.2017

<http://www.artwork-and-friends.com/bilder/galerie/schwarze-augen-2.jpg>; letzter Zugriff: 20.02.2017

<http://weltenbibliothek.wikia.com/wiki/Zentauren>; letzter Zugriff: 20.02.2017

<https://mobile.twitter.com/EselLord/status/820965931652366336/photo/1>; letzter Zugriff: 20.02.2017

<http://www.tierchenwelt.de/haustiere/haustier-vogel/2586-blaugenick-sperlingspapagei.html>; letzter Zugriff: 20.02.2017